

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikkwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

6. Mai 2018

## Einsam

Joh 5, 1-9

Niemand ist da. Ich bin alleine. Und trotzdem bin ich gerade jetzt nicht einsam. Ich höre ein Stück Musik, das mich berührt: «Lieder ohne Worte» von Felix Mendelssohn. Gefühlvolle Klaviermusik, die in mir etwas Tiefes aufweckt. Ich geniesse den Moment. Ja, ich bin alleine. Aber nein: gerade jetzt bin ich nicht einsam.

Ganz anders ein Mann, von dem die Bibel erzählt: Er ist an einem Ort, wo viele Leute sind. Zusammen mit anderen Kranken ist er in Jerusalem in einer Art Sanatorium. Sie alle haben die Hoffnung, dass das Wasser aus der Quelle dieses Ortes sie heilen wird. Es sind viel chronisch Kranke da. Der Mann ist gewiss nicht alleine. Aber er ist einsam. Als Jesus dort vorbeikommt und ihn anspricht, sagt er: *Herr, ich habe keinen Menschen, der mir hilft*. Der arme Kerl ist seit 38 Jahren in dieser Krankenstation. 38 Jahre! Und das scheint niemanden zu berühren. Einsamkeit ist für ihn ein Dauerzustand.

Allein sein und Einsamkeit sind verschiedene Dinge. Wir alle kennen das. Wir sind manchmal alleine – und geniessen diese Momente. Ich brauche diese Stunden, in denen ich einmal ganz für mich bin. Sie tun mir gut. Aber dann sind wir manchmal auch einsam – und dabei entweder allein oder auch mitten unter vielen Leuten. Einsamkeit fühlt sich weniger gut an.

Aber ich höre ja gerade die «Lieder ohne Worte». Sie rühren etwas in mir an. Sie lassen Gefühle ertönen, auch Einsamkeit – oder Melancholie. Oder Freude. Gefühle finden Töne. Sie erreichen mich und es entsteht eine Brücke. Die Musik kommt bei mir an. Ich werde zum Resonanzkörper. Etwas schwingt mit.

Das ist es, was die Einsamkeit auflöst. Wenn sie irgendwo anklingt. Wenn zwischen uns eine Brücke entsteht. Wenn wir Töne finden für das, was uns wirklich bewegt. Wenn wir aufhören, ein Sonntagsgesicht zu zeigen, und ehrlich anklingt, wie es uns wirklich geht. Es schwingt etwas zwischen uns, das stärker ist als Einsamkeit.

In England wurde eine Ministerin für Einsamkeit eingesetzt. Es scheinen so viele Leute vereinsamt zu sein, dass das nötig ist. «Man muss etwas für Einsame machen...», sagen auch bei uns viele Leute. Aber mal ehrlich: Würden Sie an ein Treffen für Einsame gehen? Möchten sie zu dieser Kategorie Leute gehören: Zu denen, die sitzen bleiben? Gezeichnet als jemand, der einsam ist? Niemals. Ich meine: Es ist der falsche Weg, «etwas für Einsame zu tun».

Wir neigen dazu, einander in bestimmten Kategorien einzuordnen: Einsame zum Beispiel. Oder: Asylsuchende – Kranke – Fromme – Hysteriker – Ungläubige – Single – Abzocker – Sozialhilfebezüger – Demente – Geschiedene – Theoretiker – Seltsame... Genau das macht einsam. So werden Leute weggeräumt in eine für mich bequeme Schublade. Sie sind dann auf etwas festgelegt. Ich brauche nicht mehr nach ihren Wünschen und Bedürfnissen, nach ihren Stärken und nach dem, was ihnen Freude macht, zu fragen. Sie sind in der Schublade, und alles scheint klar zu sein. So braucht nichts zwischen uns zu schwingen.

Aber genau das hat Jesus nicht mitgemacht. Er hat sich einen Dreck um diese Kategorien gekümmert und sich den Personen zugewandt. Die Menschen waren ihm wichtig. Bei ihm gibt es viel Raum, wo wirklich Brücken von Person zu Person entstehen. Jesus hat die Menschen gesehen und ihren Namen erfragt. Nicht die Zuteilung war ihm wichtig, sondern was der Einzelne auf dem Herzen hat. Darum sitzt er wie selbstverständlich mit den Säufern zusammen, mit zwielichtigen Frauen, Zöllnern, Ausländern, Kranken, Reichen, Frommen... Jesus Christus sieht den einzelnen Menschen. Er hat nicht zugelassen, dass Frauen, Kinder und Männer in Schubladen verschwinden. Er ist anderen auf Augenhöhe begegnet. Wo diese Schubladisierung überwunden wird, schwindet auch die Einsamkeit.

Die Hallen damals in Jerusalem waren gefüllt mit Kranken. Dieser eine Mann ist ein hoffnungsloser Fall. Nicht einmal er selber rechnet damit, dass es

jemals besser wird. Bei ihm bleibt Jesus stehen. Er spürt seine Einsamkeit und die aufgegebene Hoffnung. Dieser eine Mann ist ihm wichtig.

Von solchen Begegnungen lesen wir in den Evangelien der Bibel immer wieder. Die Frau am Jakobsbrunnen: Jesus redet mit ihr und lässt dabei auch ihre Einsamkeit trotz der vielen Männerbekanntschaften nicht aus. Sie kommt vor bei ihm – und wird doch nicht verurteilt. Den aussätzigen Mann nimmt Jesus in die Arme, während anderen Angst vor Ansteckung haben und ihn ekelhaft finden. Bei dem reichen Zöllner lädt er sich kurzerhand zum Nachtessen ein. Jesus hört dem blinden Bettler am Strassenrand zu und zeigt Mitgefühl.

Mir ist es ausserordentlich wichtig, selber Mitgefühl und Barmherzigkeit zu lernen. Das kann ich nur dann lernen, wenn ich mich selber in die Reihe jener stelle, die Zuwendung brauchen: Manchmal bin ich der Bettler, manchmal der Blinde, manchmal das Kind. Es kommt auch vor, dass ich unter 5000 hungrigen Leuten sitze. Manchmal bin ich der reiche Jüngling. Wer auch immer ich bin. Ich stehe in der Reihe der Leute aus der Bibel, die Jesus begegnet sind. Dabei erfahre ich, was Mitgefühl bedeutet. Ich werde es nicht erfassen, wenn ich mich überlegen und gross sehe. Erst wenn ich den Bettler in mir sehe, den Obdachlosen, den Angewiesenen – erst dann werde ich selber barmherziger. Das ist der Auftrag: mitfühlender zu werden. Je befremdender, je anders, je schwieriger das erscheint, umso wichtiger ist es. So helfe ich mit, Einsamkeit zu durchbrechen. Bei mir selber – und auch bei anderen. Es schwingt etwas zwischen uns.

Bei Jesus Christus und bei vielen Menschen um mich herum erfahre ich echtes Mitfühlen. Das löst Einsamkeit auf. Ich bin getragen. Das wiederum gibt die Kraft, Verständnis für andere aufzubringen. Beides gehören zusammen. In dem ich verstehe, werde ich verstanden. In dem ich gefühlt werde, fühle ich mit.

Das berührt auch den Kern unseres Glaubens: das Liebesgebot: Mich selber zu lieben, die Menschen zu lieben, Gott zu lieben, die Schöpfung und das Leben lieben. Es geht darum, zu verstehen. Wie Gott es mit mir meint. Wie es dem anderen geht. Was ihn – oder sie – bewegt. Mitgefühl zu lernen.

Und in der Kirche? Gelingt es da, eine Gemeinschaft zu bilden, in der das Mitgefühl viel Raum bekommt und Einsamkeit schwindet? – Teilweise ja. Und oft leider auch nicht. Wie gut eine Kirchgemeinde das fördert, lässt sich aber zählen: Wie viele Anders-Artige kommen in die Kirche? Oder sind sich alle, die am Sonntag da sind, ziemlich ähnlich? Barmherzigkeit und Mitgefühl sind aber der Massstab, an dem gemessen wird, ob die Kirche für die Gesellschaft von Bedeutung ist. Wir sind am Lernen. Mit Gottes Hilfe.

*Stefan Moll*  
*Seminarstrasse 21, 5400 Baden*  
[stefan.moll@radiopredigt.ch](mailto:stefan.moll@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich